

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 11 (1970)  
**Heft:** 7

**Artikel:** UdSSR und die Neue Linke  
**Autor:** Revesz, Laszlo  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092563>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut

11. Jahrgang Nr. 7  
Erscheint alle zwei Wochen  
Bern, 8. April 1970

## UdSSR und die Neue Linke

Von Laszlo Revesz

Das Verhältnis der Neuen Linken zu den etablierten Kommunistischen Parteien im Westen einerseits und zu den von der Sowjetunion geführten kommunistisch regierten Ländern andererseits ist ein vielschichtiges Thema, wenn man vom Selbstverständnis all jener Kräfte ausgeht, die man eben unter dem Sammelbegriff der Neuen Linken einordnet. Wenn man aber von den Wünschen der geschlossen geführten KPdSU ausgeht, lässt sich besser erkennen, welche Teile der Neuen Linken unter welchen Bedingungen als Bündnispartner der europäischen Hegemonialmacht dienen können. Im Vordergrund stehen die Beziehungen zu den Linksintellektuellen und zu den rebellierenden Studenten.

Die Politik der friedlichen Koexistenz, wie sie von den Sowjets gehandhabt wird, hat erklärterweise zum Ziel, die Basis der Revolution im Westen auszudehnen. Zur Einflussnahme auf nichtkommunistische Kreise gehören dabei zwei Hauptinstrumente: die «Politik der Einheitsfront» einerseits und die «Bündnispolitik» andererseits. Der Unterschied zwischen den beiden Linien liegt in der Klassenzugehörigkeit der angesprochenen Kreise: Die KP als «Vorhut des Proletariats» kann sich mit einer werktätigen Bewegung verbinden, mit klassenfremden Elementen aber nur verbünden.

Die Einheitsfrontpolitik äussert sich im Bestre-

ben zur Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie, wobei die «Aktionseinheit» als Zwischenziel deklariert ist, zum Beispiel in gegenseitiger Wahlunterstützung gegen bürgerliche Kandidaten. Diese Politik hatte nach der gewaltsamen Einverleibung der osteuropäischen Sozialdemokratie in die KP (1946—1948) zunächst Schiffbruch erlitten. In den letzten Jahren ist das Vorgehen wieder aufgewertet worden, bleibt aber als politische Realität immer noch zweitrangig.

Für die zeitgemässe Entwicklung wichtiger ist die zweite Variante geworden; die Bündnispolitik. Der ursprünglich anvisierte Hauptpartner, das

(Fortsetzung auf Seite 2)

### IN DIESER NUMMER

**Zusammenhänge** 4

Peter Sager über Südostasien.

**Von der Lehre zur Lüge** 5

Valerij Tarsis über die «sozialistische Wirklichkeit».

### Unsere Meinung

Zur Bekämpfung von Flugzeug- und Diplomatenentführungen gibt es zwei Lösungen: eine kapitalistische und eine sozialistische.

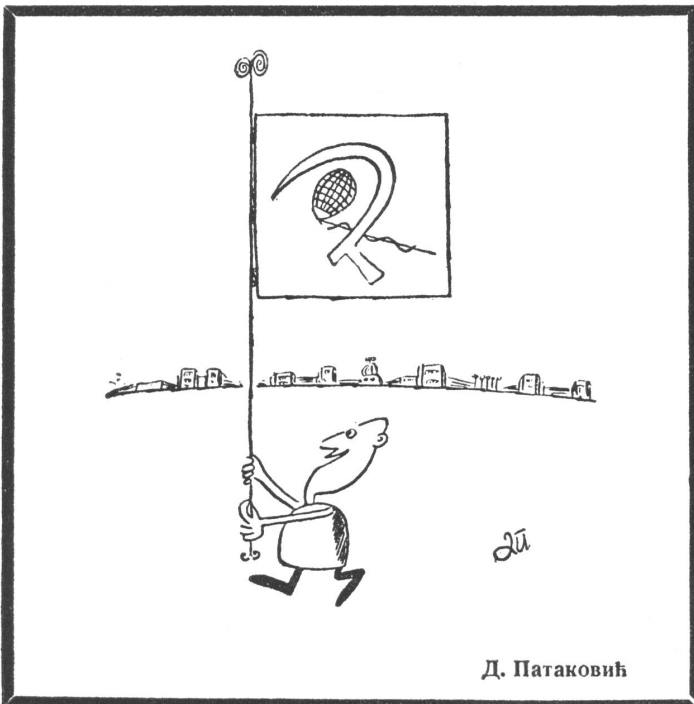
Die kapitalistische Lösung besteht darin, dass man die Forderungen der Entführer erfüllt, womit man von Fall zu Fall das Leben der bedrohten Geiseln rettet und den Nachteil in Kauf nimmt, dass die Kidnapper an der Fortführung dieses Geschäftes zu gleichen Bedingungen interessiert sind. Die beidseitig bedauerten Todesfälle ereignen sich fast immer nur dann, wenn die Festnahme der Geiseln auf Schwierigkeiten stösst und wenn alle potentiellen Opfer zu gutem Verhalten verpflichtet werden könnten, liesse sich auch dieses Problem lösen. Und wenn der deutsche Botschafter in Guatemala erst einige Zeit nach der Entführung starb, kann das damit erklärt werden, dass zu lange verhandelt wurde.

Anders verhält es sich mit der sozialistischen Lösung. Als vor einiger Zeit zwei Entführer sich einer DDR-Maschine bemächtigen wollten, um sie zur Landung im Westen zu zwingen, erfuhr man vom weiteren Gang der Affäre durch ein ADN-Communiqué. Die beiden Entführer seien im Flugzeug an der Ausübung ihres Vorhabens gehindert worden; vor der Landung auf DDR-Territorium hätten sie dann beide Selbstmord verübt, um der Strafe der sozialistischen Gesetze zu entgehen. Man versuche sich doch einmal vorzustellen, wie das vor sich gegangen sein könnte. Die beiden Entführer sind also im Flugzeug festgenommen worden, und zwar so, dass sie keine Bedrohung für das Flugzeug darstellen können. Aber dennoch finden dann die überwältigten Leute Gelegenheit, sich selbst umzubringen, alle beide! Das Ding ist ganz einfach eine physische Unmöglichkeit, auch wenn die westliche Presse die ADN-Meldung ohne jedes Anzeichen von ketzerischem Unglauben veröffentlicht hat. Wer wollte sich auch durch Zweifel an einer ostdeutschen Meldung dem Verdacht aussetzen, ein kalter Krieger zu sein, selbst wenn es tausendmal offensichtlich ist, dass die beiden ermordet wurden.

Wie gesagt, es gibt eine kapitalistische und eine sozialistische Lösung. cb

Diese Karikatur brachte «Jesch», Belgrad, ohne Legende.

Aus verschiedenen Gründen ist man in Jugoslawien mit der revolutionären Welle viel weniger zufrieden als in der UdSSR. Einmal bedroht sie noch zusätzlich das ohnehin von der sowjetischen Expansion in Frage gestellte internationale Gleichgewicht, das die nationale jugoslawische Existenz ermöglicht. Dann hat sie ihre Auswirkungen auch auf das eigene Land, da Jugoslawien zur Zählung von Revolten und Demonstrationen nicht über den gleichen Gestapo-Apparat verfügt wie die UdSSR und ihre Satelliten.



**UdSSR und die Neue Linke**

(Fortsetzung von Seite 1)

Bauerntum, ist dabei allerdings heute praktisch in Vergessenheit geraten, und an seine Stelle ist im Westen der Intellektuelle getreten.

**Eigentlich sind westliche Intellektuelle ideologisch betrachtet Klassenfeinde**

So logisch dieses in Aussicht genommene Bündnis historisch anmutet (in allen Ländern inklusive Russland sind die KP von Intellektuellen gegründet worden), so schwer tut es sich aber mit der offiziellen Ideologie. Denn die marxistisch-leninistische Theorie sagt sehr nachdrücklich, dass die «Intelligenz» keine eigene Klasse oder eigene politische Kraft ist, sondern immer und überall unabdingbar eine Schicht der herrschenden Klasse. Sie gehört also nur in der sozialistischen Gesellschaftsordnung zur herrschenden Arbeiterklasse, im Kapitalismus aber automatisch zum klassenfeindlichen Bürgertum.

Auf Grund dieser ideologischen Thesen lässt sich auch begreifen, dass

1. zunächst die Bolschewiki und dann auch ihre Nachfolger in Osteuropa während des ersten Jahrzehnts ihrer Herrschaft eine grausame Jagd auf die vorgefundene Intelligenz veranstalteten und
2. dass auch die sowjetische Aussenpolitik jahrzehntelang der ausländischen Intelligenz mit Zurückhaltung und Misstrauen gegenüberstand.

Die Bündnispolitik mit diesem «an sich» klassenfeindlichen Bestandteil der bourgeoisen Gesellschaftsordnung wurde dementsprechend mittelbar und abgesichert betrieben. Hauptvehikel zur Einflussnahme auf westliche Intellektuelle war in den dreissiger Jahren so gut wie in den späteren Nachkriegsjahren die sogenannte «Friedensbewegung». Sie war für die UdSSR insofern von direktem praktischem Nutzen, als die sowjetische Politik nach eigener Angabe immer im Dienst des Friedens stand, so dass die friedliebenden Menschen auf der ganzen Welt wenigstens konkret zu wissen hatten, was sie zur Förderung des Friedens unternehmen sollten, nämlich die Mos-

kauer Aussenpolitik zu unterstützen. (Die schwierigste Passage in diesem permanenten Dienst für den Frieden war vielleicht der sowjetische Freundschaftspakt mit Hitler, aber dieses Motivchen ist ja aus der westlichen Bewältigung der Vergangenheit verschwunden.)

Festzuhalten bleibt, dass bis in die jüngste Vergangenheit hinein die Intellektuellen nicht als benannte Gruppierung Ziel der sowjetischen Bündnispolitik waren. Im offiziellen Vokabular fand man sie höchstens im Sammelbegriff «übrige antimonopolistische und antiimperialistische Kräfte» berücksichtigt. Andererseits ist daran zu denken, dass die De-facto-Entwicklung ihrer offiziellen Anerkennung vorausgegangen ist. Der Anteil der Intellektuellen an den Weltfriedenskongressen von 1949 (1556 auf 2065 Delegierte) und 1965 (1325 auf 1470) sagt hier einiges aus.

Die ersten kommunistischen Parteien, welche das Zusammengehen mit den (linksstehenden) Intellektuellen nicht nur praktizierten, sondern auch offen ansagten, waren bezeichnenderweise im Westen beheimatet. Die sowjetische Philosophie hatte sich zwar ab 1965 mit vorsichtigen Äusserungen in diese Richtung gewagt, aber die Wendung zum deklarierten Bündnis kam erst nach den französischen Ereignissen von 1968. Seither ist die sowjetische Philosophie daran, Formeln zu finden, welche ein offen anerkanntes Bündnis mit den Intellektuellen ermöglichen.

**Was wird aus dem Proletariat? Die Polemik mit Marcuse**

Um nicht in Widerspruch mit den oben angeführten marxistisch-leninistischen Thesen zu geraten, ist der Weg beschritten worden, die Definition des Proletariats auszuweiten. Dieses habe im Westen neue Schichten erfasst, so die technische Intelligenz und die Angestellten, die man nunmehr als Teil der Arbeiterschaft und als gültige revolutionäre Basis betrachten dürfe. (So etwa Ju. A. Wasiltschuk in «Woprosy Filosofii» Nr. 1/1969 oder S. Nadelj in «Kommunist» Nr. 1/1970).

Es geht der sowjetischen Theorie also darum, das Proletariat als den alleinigen Träger der Revolution zu «retten», ohne den Anspruch auf kommunistische Führung der Revolution dort zu vergeben, wo sie offensichtlich weniger von den Werkträgern als vielmehr von Intellektuellen und Studenten getragen ist.

Für die Kommunisten geht es hier um ihre Identität als Verkörperung der proletarischen Interessen. Aufs schärfste polemisiert deshalb die sowjetoffizielle Theorie mit den Ansichten von Herbert Marcuse, für den das Proletariat verbürgerlicht und damit als revolutionäre Kraft untauglich geworden ist, weshalb die Intellektuellen an seiner Statt die Revolution durchführen müssten. Für die Sowjets ist es kein belangloser Sophismus, ob nun die Intelligenz per se oder in ihrer angeblichen Eigenschaft als Teil der Arbeiterschaft eine revolutionäre Kraft ist. Die KP ist als Vorhut des Proletariats zur Führung der Revolution legitimiert, und wer dem Proletariat die revolutionäre Fortschrittlichkeit abspricht, kann nicht so gut seiner Vorhut und Interessenverkörperung, der KP, pflichtgemäss Gefolgschaft leisten.

Auffassungen à la Marcuse rühren übrigens an das Selbstverständnis der kommunistischen Machtausübung in den sozialistischen Ländern. Wenn schon beispielsweise der tschechoslowaki-

sche Arbeiter Mühe hat, einzusehen, dass das Eingreifen der Bruderpartei seinem eigenen Willen entsprach, muss dieses Bewusstsein von den Vertretern des proletarischen Internationalismus um so mehr geweckt werden. Wenigstens die KP-Führung muss doch dabei bleiben, dass das Proletariat dank ihrer Vermittlung selber die Diktatur ausübt, und sie darf sich die angemassete Machtidentität auch nicht von links her rauben lassen, weshalb sie Marcuses Ideen kleinbürgerlich nennt, nicht ohne den Elan seiner Jünger anzuerkennen, der lediglich in die richtigen Bahnen geführt werden müsse.

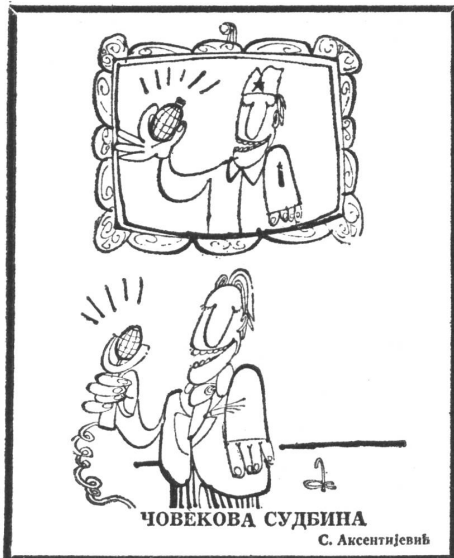
**Verhältnis zu Revolutionsstudenten: Positiv mit Vorbehalten**

Nicht ohne Vorbehalte, aber grundsätzlich positiv ist die sowjetische Stellungnahme zur revolutionären Studentenbewegung im Westen. Hier hatte die KPdSU zunächst die Entwicklung «verschlafen», bemüht sich aber nunmehr um so sorgfältiger um Einschaltung. Die zeitgemässe Entwicklung zur Auflösung von spontan-revolutionären Organisationen mit Konkurrenzcharakter (z. B. SDS in Deutschland) und zur stärkeren Anlehnung an die herkömmlichen sowjetfreundlichen KPs ist Moskau natürlich willkommen. Dass es sowjetischerseits nicht am guten Willen fehlt, dieser Entwicklung nachzuhelfen, ist nicht nur plausibel, sondern ergibt sich auch aus den eigenen Verlautbarungen.

Die sowjetische Zeitschrift «Molodoy Kommunist» widmete 1969 der westlichen Studentenbewegung besondere Aufmerksamkeit und betonte, es sei Aufgabe der Kommunisten (Nr. 11/1969), den emotionellen und spontanen Protestaktionen der westlichen Jugend eine wissenschaftliche Grundlage zu verleihen. Die westdeutschen Studenten werden gepriesen, da sie den Kampf für die Hochschulreform mit der radikalen Umgestaltung der gesamten Gesellschaftsordnung verbinden wollten. Die gleiche Zeitschrift war zuvor zurückhaltender gewesen (Nr. 1/1969): «Die Studentenschaft ist eine potentielle und eine real existierende mächtige oppositionelle und unter gewissen Bedingungen auch eine revolutionäre Kraft».

Mit den Worten des spanischen Kommunistenführers, Santiago Carillos, wurde die Behauptung abgelehnt, der revolutionäre Kampf der westlichen Jugend sei nur Ausdruck eines Generationsproblems. Es sei vielmehr «ein Kampf der neuen ... Klasse gegen die alten, zum Untergang verurteilten Unterdrückungsklassen». Als richtige Haltung der Kommunisten wurde hervorgehoben: «Indem man die übermässige Impulsivität der radikal eingestellten Jugend (Ungeduld, politische Naivität, Utopie) einer wohlwollenden prinzipiellen Kritik unterzieht, ist man bemüht, die Opferbereitschaft, die Kenntnisse und die Energie der Jugend zur Beseitigung der Gesellschaft auszunützen ... Die Kommunisten erklären den linken Studenten unmissverständlich, ihr Platz sei in den Reihen der proletarischen Bewegung». Das grosse Interesse der sowjetischen Jugend für die westliche Jugendbewegung wird offen zugegeben. «Molodoy Kommunist» erhielt zahlreiche Briefe mit diesbezüglichen Fragen, auf welche die Redaktion im erwähnten Sinn antwortete.

Der Gang der Ereignisse war freilich der Aenderung der Theorie zuvorgekommen. Der Aufruf der KP Frankreichs vom 27. Mai 1968



Menschliches Schicksal (der revolutionäre Maulheld und sein Ideal). «Jesch», Belgrad.

stellte fest, dass die Interessen der Intelligenz und der Studenten von jenen der Arbeiterklasse nicht zu trennen seien. Deshalb wurden sie aufgefordert, den Aktionskomitees zur Errichtung einer demokratischen Regierung beizutreten. Der Programmwurf (und auch das endgültige Programm) der KP Deutschlands schlug ähnliche Töne an: «Diese jungen Menschen verdienen unser Vertrauen. Im Geiste Karl Liebknechts, des Begründers der sozialistischen Arbeiterjugendbewegung, sollte jeder Kommunist seine Ehrenpflicht darin sehen, der jungen Generation zu helfen». Und um den «Erfolg der Volkskräfte zu garantieren, wurden die ausserparlamentarischen Aktionen (und nicht nur die Streiks) befürwortet.

Gleichzeitig wurde aber die Führungsrolle der Arbeiterklasse und die Anlehnung der Anarchie immer wieder hervorgehoben. In ihrem Aufwurf vom 27. 5. 1968 warnt die KP Frankreichs die Intelligenz «vor abenteuerlichen und pseudo-revolutionären Parolen, vor jedweden Erscheinungen der Anarchie», und vier Tage später verurteilte Waldeck Rochet die «Ultrarevolutionäre», die versuchen, «alte anarchistische Ideen wieder zu beleben».

### Die revolutionäre Reife misst sich am Willen zur Zusammenarbeit mit der KPdSU

Die Moskauer Internationale Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien im Juni 1969 widmete der westlichen Intelligenz und Studentenschaft grosse Aufmerksamkeit. Tonangebend war natürlich Breschnew, mit seinen Worten: «Es ist eine Tatsache, das die Jugend in den kapitalistischen Ländern, darunter die studentische Jugend, von einer revolutionären Gärung ergriffen ist... In den Aktionen der Jugend fehlen aber oft noch die politische Erfahrung und der Kontakt mit der Vorhut des revolutionären Kampfes. Deshalb nehmen diese Aktionen oft den Charakter der Spontanität an und äussern sich in politisch unreifen Formen... Man kann jedoch nicht bezweifeln, dass die Aneignung der Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus und die Erfahrungen der Klassenkämpfe die jungen Kämpfer gegen den Imperialismus befähigt, grosse Dinge zu vollziehen».

Zum ersten Male in der Geschichte der kommunistischen Bewegung wurde ein internationales Dokument veröffentlicht, welches der Bewegung der linken Intellektuellen ausdrücklich Aufmerksamkeit schenkte. Das Hauptdokument der Moskauer Beratung erklärte unter anderem folgendes:

«Die Kommunisten schätzen den Aufschwung der Jugendbewegung hoch ein und nehmen aktiv an ihr teil(!). Sie verbreiten in deren Reihen die Ideen des wissenschaftlichen Sozialismus, erklären der Jugend die Gefahr der verschiedenen Spielarten pseudorevolutionärer Ideen, die die Jugend beeinflussen können... Nur die enge Verbundenheit mit der Arbeiterbewegung und mit ihrer kommunistischen Vorhut kann der Jugend eine wahrhaft revolutionäre Perspektive eröffnen.»

Im gleichen Sinne nahm auch der kommunistisch beherrschte VII. Weltgewerkschaftskongress in Budapest (im Oktober 1969) Stellung.

Nach wie vor erklärt sich freilich Moskau gegen jenen Teil der Jugend und Intelligenz welcher sich nicht umerziehen lässt. Die revolutionären Kräfte in den entwickelten kapitalistischen Län-

## Der Buchtip

**Wolfgang Berner: «Der Evangelist des Castroismus-Guevarismus», Blick-und-Bild-Verlag für politische Bildung, Velbert 1969.**

Lateinamerika ist ein Kontinent voller sozialer Probleme und politischer Spannungen. Für die kubanische Revolutionstheorie haben die traditionellen etablierten KPs versagt. Die Führungsrolle bei der revolutionären Umwälzung kommt daher allein den Guerilla-Focos zu. Wie aber ist die kubanische Revolutionstheorie entstanden? Welche Bedeutung hat dabei «Revolution in der Revolution?» des Franzosen Régis Debray, der

den müssten gegen zwei Extreme kämpfen, gegen den rechtsorientierten Opportunismus (d. h. gegen die führenden Sozialdemokraten) und gegen den «linken Extremismus», d. h. gegen die hauptsächlich den Mao-Ideen huldigenden Linksinтеллектуellen. So heisst es in der «Prawda» (12. 11. 1969).

Ein bekannter Vertreter der sowjetischen politischen Wissenschaft, Minajew, bezeichnete im «Kommunist» (Nr. 2/1970) die linksextremen Studenten einfach als «direkte Agenten des Imperialismus». Die Extremisten missbrauchten die Tatsache, dass die Massen der Jugend unerfahren seien. Sie würden von der Bourgeoisie unterstützt, die sie gegen die marxistisch-leninistische Arbeiterbewegung ausspielen. Die Bourgeoisie wolle nämlich eine Vereinigung der «studentischen Rebellion» mit der Vorhut der Arbeiterklasse verhindern, da letztere eine grosse Gefahr für den Kapitalismus darstelle, während die studentische Rebellion mit der Zeit aufhöre und sich in den Kapitalismus reintegriere.

### Wenn die Anarchie stirbt, erbt die organisierte KP

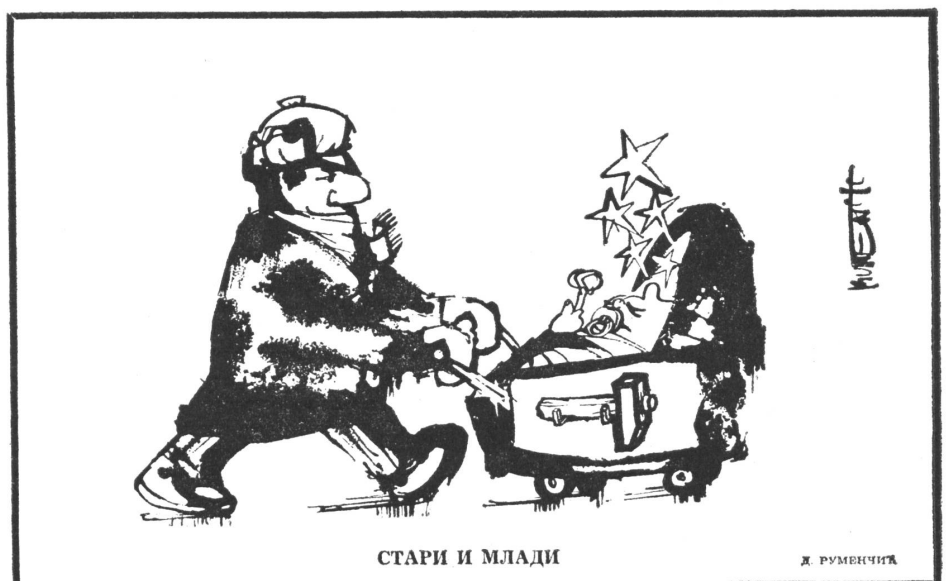
Die Sowjets hoffen, dass die Mehrheit der rebellierenden Studenten zur Zusammenarbeit mit der kommunistischen Bewegung bereit sein wird:

1967 in Bolivien zu 30 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde? Entscheidend mitbestimmt wurde diese inzwischen gewissermassen zum Handbuch der kubanischen Revolution arrivierte Schrift von Castro selber. Wie haben die lateinamerikanischen KPs auf diese Herausforderung reagiert? Akzeptiert die Sowjetunion diese Ablehnung ihrer leninistischen Revolutionstheorie? Die KP Chinas zumindest bezeichnete sie als «kleinbürgerliche Auffassung von Guerilla-Krieg und Revolution, die dem Marxismus-Leninismus und dem Denken Mao Tse-tungs zuwiderläuft.» Und endlich: Welche Bedeutung hat diese «Revolution in der Revolution» für Lateinamerika? Gibt es Zusammenhänge zum Weltkommunismus? Auf alle diese Fragen gibt Berners Buch seine Antworten.

E. Wolfensberger

«Die ultralinken Leader widerspiegeln, wenn gleich sie auch grossen Lärm machen, nicht die Stimmung der grossen Masse der Studentenschaft, die zum Kampf herangezogen wurde. Ihrem Wesen nach ist die studentische Bewegung von Hunderttausenden, Millionen junger Leute eine progressive, demokratische und der Wahrheit entsprechende Bewegung. Sie enthält bei weitem mehr Besonnenheit und Verstand, als dies bei der Lektüre der bourgeoisen Presse scheinen mag, die absichtlich die unheilvollen, anarchistischen Momente in den Vordergrund stellt und unterstreicht» («Literaturnaja Gasjeta», 6. 11. 1968).

Die Sowjets betrachten also die Neue Linke als potentiellen Verbündeten. Das sowjetische Konzept der friedlichen Koexistenz ermöglicht es der sowjetischen Politik, unter Berufung auf den zugelassenen ideologischen Kampf den Kontakt zu den erwähnten Kreisen zu suchen und zu finden. Bekanntlich ist man heute dazu übergegangen, in Kreisen der westdeutschen Studentenschaft «Rote Zellen» zu bilden, um dadurch den anarchistischen und gleichzeitig antisowjetischen Tendenzen entgegenzutreten. Wenn diese Zellen die einzige organisierte Kraft werden, so besteht tatsächlich die Möglichkeit, dass sich die revolutionierende Jugend von diesen etablierten kommunistischen Zellen organisieren lässt. ■



СТАРИ И МЛАДИ

Д. РУМЕННИК

Die Alten und die Jungen. («Jesch», Belgrad)